

SIGRID HIRBODIAN schlägt in ihrer Zusammenfassung (S. 437-452) vor, stärker die in der Frühneuzeitforschung entworfenen Ansätze für Forschungen zum späten Mittelalter nutzbar zu machen, zum Beispiel Stefan Brakensieks Modelle der „Triangulierung“ und „akzeptanzorientierten Herrschaft“ sowie André Holensteins „Empowering Interactions“. Auch die Interaktionen zwischen Dorf und Stadt und das Funktionieren von Face-to-Face-Gemeinschaften sollten ihres Erachtens stärker Beachtung finden. Hierfür sieht sie vor allem drei potenziell erfolgsversprechende Herangehensweisen: Mikrostudien zu einzelnen Dörfern, Querschnitte durch mittelgroße Regionen und überregionale Vergleiche zu einzelnen Phänomenen.

Es handelt sich bei der Tagung und den aus ihr hervorgegangenen Beiträgen zweifelsohne um „eine faszinierende Leistungsschau“ (S. 452) der mediävistischen Agrargeschichtsforschung. Die gewichtigen Studien werden aufgrund ihrer quellennahen Herangehensweise zweifelsohne lange Bestand haben. Es ist nur zu wünschen, dass diese Anregungen dauerhaft auf fruchtbaren Boden fallen. Die Lektüre des Sammelbands verdeutlicht eindrucklich das Potenzial der Thematik. Quellen sind in großer Zahl vorhanden. So wurde in den letzten Jahrzehnten eine Vielzahl von ländlichen Quellen, etwa Weistümer, Dorfordnungen, Gerichtsbücher oder Urbare, in landesgeschichtlichen Kontexten als Editionen zugänglich gemacht. In den Archiven warten weitere Schätze. Auch wenn die schriftlichen Quellen zur Thematik meist aus der Feder von Vertretern der Herrschaft stammen, sind diese doch äußerst vielschichtig und bieten Anknüpfungspunkte zu vielen Fragestellungen, die die kulturgeschichtlich geprägte Forschung umtreiben. Aufgrund der politisch und medial intensiv diskutierten heutigen Bedeutung des Wohn- und Lebensraums außerhalb der Städte weist die ländliche Gesellschaft des späten Mittelalters zudem einen starken Gegenwartsbezug auf. Die Bühne für weitere Arbeiten ist also bereitet. Sie muss nur betreten werden.

Heidelberg

Benjamin Müsegades

ALEXANDER DENZLER (Hg.), Die Nutzung und Wahrnehmung von Straßen und Wegen (1100–1800) (Jahrbuch für Regionalgeschichte, Bd. 36), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018. – 284 S., geb. (ISBN: 978-3-515-12135-4, Preis: 58,00 €).

Wer sich mit der Altstraßenforschung respektive mit den europäischen Landverkehrsverbindungen vor dem 19. Jahrhundert beschäftigt, dem fällt die Diskrepanz in der (scheinbar) überschaubaren Quellenbasis und deren Erforschung zum einen und in der offensichtlichen Bedeutung dieser „Lebensadern“ sowohl für die wirtschaftliche Entwicklung als auch für die kulturell-künstlerische Wahrnehmung und der Herausbildung rechtlicher Grundlagen und Regeln der jeweiligen Zeit zum anderen auf. Das einführende Zitat von Rainer Christoph Schwinges aus dem Jahr 2007, dass „die Straßen- und Verkehrsgeschichte [...] nicht gerade im Mainstream der Geschichtswissenschaft“ liegt (S. 15), hat trotz der verstärkten Hinwendung zur Verkehrsgeschichte im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts und der Erschließung neuer Quellengattungen nichts an Aktualität eingebüßt. Daran ändert auch die vorliegende Publikation nichts, wenngleich sie mit zum Teil neuen Fragestellungen an bekannte Quellen deren Wert für die Forschung unterstreicht, tradierte Ansichten berechtigt kritisch hinterfragt und zu neuen Einschätzungen gelangt. Der Band ist Ergebnis eines 2015 an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt veranstalteten interdisziplinären Workshops mit Vertreterinnen und Vertretern aus Geschichte, Kunstgeschichte, Archäologie und Germanistischer Mediävistik. Die Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit einer interdisziplinären Herangehensweise und Zusammenschau an diese Forschungsthematik

unterstreichen die Beiträge nachhaltig. Es ist zudem auch den Herausgeberinnen und Herausgebern des Jahrbuches für Regionalgeschichte zu danken, wieder einen Band einem thematischen Schwerpunkt zu widmen.

ALEXANDER DENZLER und MARIA WEBER („Materialität, Instandhaltungsmaßnahmen und Kosten Nürnberger Straßen und Brücken am Beispiel des Straßenmanuals von 1547“, S. 25-51) legen überzeugend die Bedeutung von Stadtrechnungen für die Straßenforschung dar. Die Erkenntnis der Relevanz von Rechnungen für die mittelalterlich-neuzeitliche Handels- und Verkehrsgeschichte ist nicht neu. MANFRED STRAUBE (Geleitswesen und Warenverkehr im thüringisch-sächsischen Raum zu Beginn der Frühen Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 2014) hat dies für die Geleitsrechnungen nachdrücklich dargelegt. Die Komplexität der untersuchten Aufzeichnungen des Nürnberger Weg- und Stegamtes (dessen Existenz bereits seit dem 14. Jahrhundert fassbar ist) aus dem Jahr 1547 ist jedoch beachtlich. Über gut elf Monate werden Ausgaben und Instandhaltungsmaßnahmen in 154 Eintragungen akribisch erfasst. Die unterhaltenen Straßen und Brücken lagen außerhalb des ummauerten Stadtbereichs, aber innerhalb des Nürnberger Landgebietes. Das Manual zeichnet „ein Bild, das die Straßen und Brücken, deren Bau oder Instandhaltung als Teile der Verwaltung des urbanen und nichturbanen Raumes kennzeichnet“ (S. 36). Zugleich wird die gesellschaftliche Wertschätzung insbesondere auch für Dotationen für den Unterhalt von Verkehrsbauten deutlich. Ein Sachverhalt, der aus anderen Regionen, zum Beispiel der Oberlausitz, auch bekannt ist. Denzler und Weber kommen zu der Erkenntnis, dass die Analyse und Auswertung der Nürnberger Bauamtsakten „die bisherige Einschätzung, wonach man sich vor 1650 in einer ‚dunklen Straßenepoche‘ befunden habe, in einem anderen Lichte erscheint“ (S. 50). Dieser Sicht schließt sich der Rezensent an.

„Je nach Stiftungs- und Unterhaltungszusammenhang können Straßen als öffentliches Gut beschrieben werden, das grundlegend für die Gemeinschaftsbildung konstitutiv ist“ (S. 113). Die „Straße als Sozialfakt“ in ihrer materiellen wie soziokulturellen Bedeutung arbeitet JÖRG WIDMAIER in seinem Beitrag „Pilgern auf dem Holzweg? Überlegung zur gotländischen Verkehrsinfrastruktur“ heraus (S. 95-114). Einen interdisziplinären Ansatz bietet der Beitrag von TOMÁŠ KLIMEK und PAVEL BOLINA („Cosmas' Road across Hill Osek as an Example of how Narrative Sources Can Help us Interpret Medieval Roads“, S. 115-129). In der Zusammenschau von archäologischen, geografisch-morphologischen und narrativen Quellen gelingt es, eine wohl schon im ausgehenden Mittelalter verschwundene Straße zu rekonstruieren. Leider lässt die Qualität der beigefügten Abbildungen zu wünschen übrig.

„Monumente am Wegesrand. Piranesis ‚Via Appia‘ und die antiquarische Forschung im 17. und 18. Jahrhundert“ überschreibt BIRGITTA COERS ihren Beitrag (S. 73-94). Sie arbeitet die sukzessive Neubewertung des antiken Straßenkörpers in seiner kulturellen, materiellen und technischen Beschaffenheit im Ergebnis der grafischen Visualisierungsstrategien von Giovanni Battista Piranesi (1720–1778) heraus. Mit literaturwissenschaftlichem Ansatz widmen sich drei Beiträge dem Thema. Reisebeschreibungen analysiert DOROTHÉE GOETZE („Sprechen über Straßen. Zur Funktion von Straßen in Aubry de la Motrayes (1647–1743) *Travels through Europe, Asia and into part of Africa*“, S. 53-71). In zwei weiteren Aufsätzen stehen Werke von Wolfram von Eschenbach und die metaphorische Verwendung von Straße (*strâze*), Weg (*wec*), Steig (*stîc*) und Spur (*slâ*) im Fokus der Betrachtung: CHRISTINA PATZ, „Flucht von Alischanz. Zur Wahrnehmung und Nutzung von Straßen und Wegen während des Rückzugs Willehalms nach Orange“ (S. 131-150) und SIMON FALCH, „Straßen und Wege in der Artusepik. Wolframs von Eschenbach Beitrag zu einer topographischen Beschreibungstechnik im *Parzival*“ (S. 151-178).